

seien an den Grundfragen der Metaphysik oder der philosophischen Methodik um ihrer selbst willen interessiert gewesen. St. bestreitet nicht, daß das Lehrgebäude der christlichen Orthodoxie mit philosophischen Werkzeugen errichtet worden sei. Dennoch wehrt er sich mit Recht dagegen, deshalb von ‚Philosophie‘ zu sprechen. Damit werde die grundlegende Dimension des Glaubens und der im Glauben als Wort Gottes angenommenen Schrift für das christliche Denken ignoriert.

Teil B behandelt zunächst die patristische Lehre von Gott. Zur Sprache kommen die Einstellung der Väter zu den Gottesbeweisen und die Arten der Gottesbeweise, die sich bei ihnen finden; Implikationen und Probleme des ontologischen Gottesbegriffes von Ex 3.14; *nous, pneuma, logos* und *sophia* als theologische Begriffe. St. geht auf die für die Hellenisierungsdebatte wichtige Frage ein, ob sich in der Entwicklung des Trinitätsdogmas Einflüsse der griechischen Philosophie nachweisen lassen, und er kommt zu einem negativen Ergebnis. Die Trinitätslehre sei biblischen Ursprungs; sie sei aus zwei verschiedenen Sichtweisen der Sendung Jesu entstanden. Die gewichtigsten Kapitel sind die über die im Umkreis von Nikaia und Chalkedon verwendeten ontologischen Termini. Ein unausgesprochenes Ergebnis dieser Untersuchungen scheint mir zu sein, daß der Philosophiehistoriker zur Hermeneutik dieser Dogmen nur einen bescheidenen Beitrag leisten kann. St. zeigt, daß die entsprechenden Termini uns in einer außerordentlich vielfältigen Verwendung begegnen. Z. B. ließen sich alle Bedeutungen von *ousia* auch für *hypostasis* nachweisen; ein Unterschied bestehe lediglich in der Häufigkeit der verschiedenen Verwendungen. Die ganze Diskussion um die Formel *mia ousia, tres hypostaseis* setze voraus, daß die aristotelische Unterscheidung zwischen erster und zweiter Substanz nicht geläufig war. Interessant ist St.s Vermutung, das *asynchytos* von Chalkedon (DS 302) gehe auf eine stoische Theorie der Mischung zurück.

Das Buch beeindruckt durch die souveräne, auf jahrzehntelanger Forschungsarbeit beruhende Kenntnis der Texte. Es ist ein im guten Sinn angelsächsisches Buch: Die patristischen Autoren werden als Gesprächspartner ernstgenommen. Um herauszubekommen, was sie meinen und um ihre Thesen kritisch zu prüfen, gebraucht St. oft Unterscheidungen der gegenwärtigen Philosophie. Dadurch wird die Darstellung lebendig und spannend, wenn auch an einigen Stellen das kritische gegenüber dem hermeneutischen Moment die Oberhand gewinnt. Für die Auswahlbibliographie am Ende des Bandes sind Fortgeschrittene ebenso wie Anfänger dankbar. F. RICKEN S. J.

DALEY, BRIAN E., *The hope of the early church. A handbook of patristic eschatology.* Cambridge/New York/Port Chester/Melbourne/Sydney: Cambridge University Press 1991. 300 S.

Der Band stellt die überarbeitete und erweiterte englische Fassung des dritten, der Patristik gewidmeten Kapitels des Faszikels IV 7a des „Handbuchs der Dogmengeschichte“ dar, der sich insgesamt mit der „Eschatologie in Schrift und Patristik“ befaßt (Herder, Freiburg 1986, 84–248). Es ist dem Autor, einem amerikanischen Jesuiten, Associate Professor an der Weston School of Theology in Cambridge Mass., gelungen, durch eine Reihe von Veränderungen aus einem notgedrungen nicht sehr leserfreundlichen Handbuchbeitrag ein angenehm zu lesendes Buch zu machen. Die Verbesserung beginnt schon mit der Buchhülle, auf der die bekannte Darstellung der Himmelsleiter vom Berge Sinai zu sehen ist. Erweitert ist nicht nur der Text selber durch Ausführungen jetzt auch über die Eschatologie bei Leo dem Gr. und den lateinischen Poeten, bei Johannes von Casarea, Leontios von Byzanz und im Carmen ad Flavium, neu ist auch eine Einleitung und ein Epilog, der treffend die Hauptlinien der christlichen Lehre von den letzten Dingen zusammenfaßt. – Die Fußnoten wurden von den einzelnen Seiten an das Ende des Buches verpflanzt, ebenfalls die erweiterte und jetzt sehr übersichtlich angeordnete Bibliographie. Außerdem wurde ein gravierendes Manko der deutschen Ausgabe behoben: es gibt jetzt einen Index zu Sachen und Personen, in dem u. a. auch die für die Eschatologie besonders wichtigen Schrifttexte zusammengestellt sind. – Sehr gewonnen hat die neue englische Fassung auch durch Kapitelüberschriften, die deutlich inhaltliche Akzente setzen und die einzelnen Phasen der Lehrentfaltung von einander abheben. Die 12 Kapitel heißen jetzt: „Visionen eines neuen Tages: frühes

semitisches Christentum und christliche Apokalypse“ – „Geschichte einsichtig machen: Eschatologie und Apologeten“ – „Wieder zum Licht gelangen: Eschatologie in der gnostischen Krise (150–200)“ – „Senectus mundi: Eschatologie im Westen (200–250)“ – „Eine Schule für Seelen: Alexandrinische Eschatologie und ihre Kritiker (185–300)“ – „Die Dämmerung vor dem letzten Streit: lateinische Eschatologie in der großen Verfolgung (303–313)“ – „In Freiheit dem Tod ins Angesicht schauen: östliche Eschatologie in der Zeit des Nicaenums (325–400)“ – „Redemptio totius corporis: lateinische Eschatologie im vierten Jahrhundert“ – „Gegenwärtige und zukünftige Gnade: griechische Eschatologie im fünften Jahrhundert“ – „Zeichen der triumphierenden Kirche: lateinische Eschatologie im fünften Jahrhundert“ – „Apokatastasis und Apokalyptik: östliche Eschatologie nach Chalkedon“ – „Das Ende allen Fleisches: Eschatologie im westlichen sechsten Jahrhundert“. – Freilich auch die englische Fassung behält den Charakter eines Handbuchs. Der Autor unterstreicht dies in seiner Einleitung selber. Es wird keine große theologische Synthese über die Lehre der Väter zu den letzten Dingen, sondern exakte nüchterne historische Auskunft geboten, was wer wann zu Fragen der Eschatologie gesagt hat. Die Vielfalt des Referierten ist so groß, daß der Verf. sich zum Schluß selber fragt, ob man nicht besser statt von *der* Hoffnung der Kirche von *den* Hoffnungen sprechen sollte. Der Epilog faßt nüchtern zusammen, was das Gemeinsame der christlichen Hoffnung ist, und wo die Meinungen auseinandergehen. Gemeinsam ist der Vielzahl der behandelten Autoren einerseits, daß zum Glauben auch die Hoffnung gehört, andererseits ein gewisser Realismus dieser Hoffnung. Näherhin als gemeinsame Lehre läßt sich ausmachen auf der Basis einer linearen Sicht der Geschichte und einer Erwartung der Auferstehung des Leibes, daß man nicht nur mit einem allgemeinen, sondern auch einem besonderen Gericht am Ende eines jeden Menschenlebens rechnet, gefolgt von Belohnung und Strafe. Daß die Toten irgendwie mit der Kirche verbunden bleiben, ist auch eine allgemein geteilte Überzeugung. Auseinandergehen die Meinungen über die Nähe des Weltendes, den genaueren Charakter des Auferstehungsleibes, den Umfang des Endheils (Apokatastasis oder nicht?), eine fortdauernde Selbstbestimmung und den Fortschritt der Seele nach dem Tod und damit auch die Möglichkeit weiterer Läuterung (Fegefeuer?). Der wirkliche Grund christlicher Hoffnung auf Zukunft ist, so der Autor treffend am Ende seines reichen Buches, seine jetzige Erfahrung: als Jünger des Auferstandenen haben Christen schon jetzt an einem größeren, reicherem Strom von Leben teil, dessen wirkliche Dimensionen ihnen freilich noch verborgen sind.

H. J. SIEBEN S. J.

GREGORIO MAGNO E IL SUO TEMPO. XIX Incontro di studiosi dell'antichità cristiana in collaborazione con l'École Française de Rome. Roma, 9–12. 5. 1990 (Studia Ephemeridis ‚Augustianum‘ 33/34). Roma: Institutum Patristicum ‚Augustianum‘ 1991. 2 Bde. 316/326 S.

Anläßlich der 1400jährigen Wiederkehr des Pontifikatsbeginns von Gregor dem Großen (3. 9. 590) organisierte das patristische Institut ‚Augustinianum‘ in Zusammenarbeit mit anderen wissenschaftlichen Einrichtungen einen internationalen Kongreß in Rom zum Thema: „Gregorio Magno e il suo tempo. Alle origini dell'Europa“. Die zu besprechenden beiden Bände sind mit über 30 Beiträgen in sechs Sprachen das sichtbare Ergebnis dieser Zusammenkunft von Forschern verschiedener Disziplinen. Die relativ zügige Veröffentlichung der Kongreßakten gliedert sich in einen historischen Teil (I. Studi storici: SEA 33) und einen literarisch-theologischen Part (II. Questioni letterarie e dottrinali: SEA 34).

Die Beschäftigung mit Gregor dem Großen hat seit einiger Zeit Konjunktur. Als zuweilen vulgarisierender Verbreiter antiker Geistigkeit und Vätertheologie nimmt dieser Papst am Übergang zum Mittelalter eine bedeutende Vermittlerposition ein und legt die geistigen Grundlagen eines zukünftigen Europa. Nachdem seine Bedeutung für die Historiker unbestritten blieb, wurde er in der philologischen Forschung über weite Strecken als ungebildeter Autor betrachtet und in der Theologie der Neuzeit wurde ihm fast jegliche systematische Kompetenz abgesprochen. Erst in den letzten Jahren beginnen sich die Akzente zu verschieben, die verschiedenen Fachrichtungen kommen